

Oscar Wilde

Bunbury

Komödie, 4 D, 5 H, 3 Dek

Aus dem Englischen von Alf Leegard



„Ernst sein ist alles!“

Oscar Wildes „triviale Komödie für ernsthafte Leute“ ist das amüsanteste seiner Stücke, in der es auf turbulente und witzige Weise um die „Kunst, ernst zu sein“ geht.

Um ungestört ihre amourösen Eskapaden ausleben zu können, haben sich die beiden Junggesellen Jack und Algernon als Alibi zwei Phantasiegeschöpfe ausgedacht: Jack den leichtlebigen Bruder Ernst in der Stadt und Algernon den kranken Freund Bunbury auf dem Lande. Als Jack Algernons Kusine Gwendolen heiraten will und Algernon sich wiederum in Jacks Mündel Cecily verliebt, kommt es jedoch zu immer mehr Verwechslungen und Verwicklungen, denn beide Frauen legen außerordentlichen Wert auf den Vertrauen erweckenden Namen Ernst und machen davon sogar die Wahl ihrer Ehegatten abhängig.

„Bunbury“ ist eine gesellschaftskritische Persiflage, in der Wilde mit intelligentem Humor eine oberflächliche und heuchlerische Gesellschaft voller Ständesdünkel entlarvt.

Alle Rechte beim

Chronos Verlag Martin Mörike GmbH

Max Brauer Allee 34

22765 Hamburg

www.chronosverlag.de * 040 607909 916

Lane: *(tritt ein)* Lady Bracknell und Miss Fairfax.

Algernon: *(geht den beiden Damen entgegen, die eintreten)*

L. Bracknell: Guten Abend, mein lieber Algernon. Ich hoffe, du benimmst dich gut?

Algernon: Danke, danke, Tante Augusta. Ich fühle mich gut.

L. Bracknell: Das ist nicht ganz dasselbe, Algernon. *(mustert Jack mit eisiger Kälte)*

Algernon: *(zu Gwendolen)* Du siehst heute blendend aus!

Gwendolen: Ich sehe immer gut aus, nicht wahr, Mr. Worthing?

Jack: Sie sind die Vollkommenheit in Person, Miss Fairfax.

Gwendolen: Oh, das hoffe ich nicht. Ich habe die Absicht, mich noch zu entwickeln.

Gwendolen und Jack setzen sich zusammen in eine Ecke.

L. Bracknell: Es tut mir leid, dass wir etwas zu spät kommen, Algernon, aber ich musste noch die liebe Lady Harbury besuchen. Seit dem Tode ihres armen Mannes war ich nicht mehr dort. Ich habe noch nie eine Frau so verändert gesehen – sie sieht um zwanzig Jahre jünger aus. – So, darf ich jetzt um eine Tasse Tee bitten und ein paar dieser ausgezeichneten Gurkensandwiches haben, die du mir versprochen hast?

Algernon: Gewiß, Tante Augusta. *(Er geht zum Teetisch.)*

L. Bracknell: Möchtest du dich nicht zu mir setzen, Gwendolen?

Gwendolen: Danke, Mama, ich sitze hier sehr bequem.

Algernon: Um Himmelswillen! Lane! Wo sind die Gurkensandwiches? Ich habe sie doch ausdrücklich bestellt!

Lane: *(seelenruhig)* Es gab heute Morgen auf dem Markt leider keine Gurken, Sir. Ich bin sogar zweimal dort gewesen!

Algernon: Keine Gurken?

Lane: Nein, Sir. Noch nicht einmal für bares Geld.

Algernon: Es ist gut, Lane. Danke.

Lane: Sehr wohl, Sir. *(geht ab)*

Algernon: Ich bin untröstlich, Tante Augusta, dass es keine Gurken gab, nicht einmal für bares Geld ...

L. Bracknell: Das ist nicht so schlimm, Algy. Ich habe ein bisschen Teegebäck bei Lady Harbury bekommen, die anscheinend nur für ihre Vergnügungen lebt.

Algernon: Wie ich gehört habe, ist ihr Haar vor Gram ganz erblondet.

L. Bracknell: Tatsächlich hat sich ihre Haarfarbe völlig verändert. Den Grund kenne ich selbstverständlich nicht. *(Algernon reicht ihr Tee)* Danke. Ich habe heute

Abend eine große Überraschung für dich, Algernon. Ich werde dir Mary Farquhar als Tischdame geben. Sie ist eine entzückende Frau, die außergewöhnlich ihrem Mann gegenüber ist. Ich habe meine helle Freude, wenn ich die beiden beobachten kann.

Algernon: Ich fürchte, Tante Augusta, dass ich deine freundliche Einladung, heute Abend bei dir zu essen, nicht annehmen kann.

L. Bracknell: Das hoffe ich nicht, Algernon. Es würde meine ganze Tischordnung umwerfen. Dein Onkel müsste zum Beispiel auf seinem Zimmer essen. Das spielt zwar weiter keine Rolle, denn glücklicherweise ist er schon daran gewöhnt.

Algernon: Es ist mir außerordentlich unangenehm, aber ich habe eben die telegrafische Nachricht bekommen, dass mein armer Freund Bunbury wieder sehr krank ist. *(Er wechselt mit Jack einen langen Blick.)* Es ist für mich selbstverständlich, dass ich unter diesen Umständen bei ihm sein muss.

L. Bracknell: Sehr sonderbar. Dieser Mr. Bunbury scheint eine unglaublich schlechte Gesundheit zu haben.

Algernon: Ja – der arme Bunbury ist sehr leidend.

L. Bracknell: Algernon, ich finde, Mr. Bunbury sollte sich bald entscheiden, ob er leben oder sterben will. Dieses ewige Hin und Her ist ja lachhaft. Im Übrigen teile ich nicht die moderne Auffassung, nach der man mit allen Invaliden Mitleid haben muss. Diese Auffassung ist nicht nur morbide, sondern auch sehr anstrengend. Krankheit ist eine Tatsache, mit der die Menschen fertig werden müssen, die sie haben. Gesundheit ist die erste Pflicht des Menschen. Ich habe das deinem armen Onkel schon hundert Mal gesagt, aber er findet meine Worte höchst überflüssig ... Was ich sagen wollte ... Ich wäre dir sehr verbunden, wenn du Mister Bunbury bitten würdest, am Sonnabend keinen Rückfall zu bekommen. Ich muss mich nämlich darauf verlassen können, dass du für mich die musikalische Unterhaltung arrangierst. Es ist mein letzter Empfang, und deshalb wünsche ich, dass alles vorzüglich ausfällt. Wir brauchen Musik, um die Konversation anzuregen – besonders am Ende der Saison wo jeder alles erzählt hat, was er weiß – und das ist meist sehr wenig gewesen.

Algernon: Ich werde sofort mit Bunbury sprechen – wenn er noch bei Bewusstsein ist. Ich hoffe, er wird Verständnis für deine Wünsche haben und mich für Sonnabend beurlauben. Selbstverständlich kann man die Musik nicht auf die leichte Schulter nehmen. Das Problem ist zu kompliziert: Spielt heute jemand gute Musik, hören die Leute nicht hin, spielt einer aber ganz miserabel, spricht man über ihn. Wenn du dich für einen Augenblick mit

mir ins Musikzimmer begeben möchtest, können wir gleich darüber sprechen. Ich habe schon ein paar Einfälle für das Programm.

L. Bracknell: Das ist sehr nett von dir, Algernon. *(Sie steht auf und folgt Algernon.)* Ich bin sicher, das Programm wird sehr hübsch sein – nach einigen Streichungen natürlich, französische Lieder kann ich zum Beispiel nicht zulassen. Die Leute halten sie für unpassend und sind schockiert, was ich für vulgär halte, oder sie lachen darüber, was noch schlimmer ist. Es lassen sich bestimmt ein paar gediegene deutsche Lieder finden ... Gwendolen, du kommst jetzt mit!

Gwendolen: Gewiss, Mama!

Lady Bracknell und Algernon gehen in das Musikzimmer. Gwendolen tut so, als würde sie ihnen folgen.

Jack: War das ein schöner Tag heute, Miss Fairfax.

Gwendolen: Bitte sprechen Sie nicht mit mir über das Wetter. Ich habe dabei immer das Gefühl, dass man etwas ganz anderes meint. Und das wiederum macht mich ganz nervös.

Jack: Ich meine auch etwas ganz anderes.

Gwendolen: Sehen Sie! Ich irre mich selten.

Jack: Miss Fairfax, ich möchte die augenblickliche Abwesenheit Lady Bracknells benutzen, um –

Gwendolen: Ja, dazu wollte ich Ihnen auch raten! Meistens hat Mama eine höchst unangenehme Art, plötzlich ins Zimmer zurückzukommen, dass ich ihr schon Vorwürfe gemacht habe.

Jack: *(nervös)* Miss Fairfax! Seitdem ich Ihnen begegnet bin, habe ich Sie mehr als irgendein anderes Mädchen bewundert, dem ich jemals begegnet bin ... Seitdem ich Ihnen begegnete ...

Gwendolen: Ja, ja, ich weiß es, Mr. Worthing. Ich hätte oft gewünscht, dass Sie in der Öffentlichkeit demonstrativer gewesen wären. – Für mich haben Sie stets einen unwiderstehlichen Reiz gehabt. Schon ehe ich Sie traf, sind Sie mir nicht gleichgültig gewesen. *(Jack starrt sie erstaunt an.)* Wir leben ja heute im Zeitalter der Ideale, Mister Worthing. Eine Tatsache, die bereits in den Monatschriften erwähnt und bis zu den Kanzeln der Provinz gedrungen ist. Und eins meiner Ideale ist es immer gewesen, jemand zu lieben, der ... der ... Ernst heißt. In diesem Namen liegt etwas, das einem absolutes Vertrauen einflößt. Von dem Augenblick an, wo Algernon mir zum ersten Mal sagte, er hätte einen Freund namens Ernst, betete ich Sie an. Ich wusste auch gleichzeitig, dass nur ich dazu bestimmt war, Sie zu lieben.

Jack: Sie lieben mich wirklich, Gwendolen?

Gwendolen: Leidenschaftlich!

Jack: Liebling! Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie glücklich ich bin!

Gwendolen: Mein geliebter Ernst!

Jack: Du willst doch damit nicht sagen, dass du mich nicht lieben würdest, wenn ich nicht Ernst hieße?

Gwendolen: Aber du heißt doch Ernst!

Jack: Ja – gewiss– ich weiß es ... Aber nehmen wir einmal an, ich hieße anders. Könntest du mich dann auch lieben?

Gwendolen: (*schlagfertig*) Ach, das ist eine rein metaphysische Spekulation, die keine Beziehung zum täglichen Leben hat.

Jack: Ja, weißt du, Liebling, um ganz aufrichtig zu sein: Mir persönlich liegt nicht viel an dem Namen Ernst. Ich – hm – ich finde sogar, dass der Name Ernst gar nicht recht zu mir passt ...

Gwendolen: Ganz im Gegenteil!! De Name passt zu dir ausgezeichnet! Es ist ein göttlicher Name. Der Name Ernst trägt eine ganz besondere Musik in sich ... Er vibriert wie eine Lautensaite ...

Jack: Ja, natürlich. Selbstverständlich, Gwendolen. Nur gibt es noch eine Menge anderer Namen, die viel hübscher sind. Jack zum Beispiel! Der Name ist doch zauberhaft. Er – hm – vibriert auch sehr stark!

Gwendolen: Jack? In diesem Namen finde ich keine Musik, von Vibrationen ganz zu schweigen. Dieser Name geht einem nicht durch Mark und Bein ... Ich habe mehrere Jacks gekannt – alle waren ungewöhnlich hässlich. Ohne Ausnahme. Jack klingt genauso trivial wie John. Und mir tut jede Frau leid, die mit einem Mann verheiratet ist, der John heißt. Sie wird in der Nähe dieses Johns nicht einen glücklichen Augenblick erleben, keine Einsamkeit, nichts ... Nein, nein, der einzig schöne Name auf der ganzen Welt ist Ernst.

Jack: Gwendolen, ich muss mich sofort taufen lassen – eh, ich meine, wir müssen sofort heiraten. Wir dürfen keine Sekunde länger warten.

Gwendolen: Heiraten, Mr. Worthing?

Jack: (*erstaunt*) Ja, natürlich ... gewiss. Sie wissen doch, dass ich Sie liebe, und Sie machten mir eben Hoffnung, Miss Fairfax, dass ich Ihnen auch nicht ganz gleichgültig bin.

Gwendolen: Ich bete Sie an, Mr. Worthing! Ich bete Sie an! Aber Sie haben mir noch gar keinen Heiratsantrag gemacht. Bisher ist vom Heiraten noch gar nicht die Rede gewesen.

Jack: Danke ... Ich meine, darf ich Ihnen jetzt einen Heiratsantrag machen?

Gwendolen: Eine so günstige Gelegenheit wird sich nicht wieder so schnell finden, Mr. Worthing, ich muss Ihnen sagen, dass ich fest entschlossen bin, Ihren Heiratsantrag anzunehmen!

Jack: Gwendolen!

Gwendolen: Nun, Mr. Worthing, was haben Sie mir zu sagen?

Jack: Sie wissen, was ich Ihnen zu sagen habe.

Gwendolen: Ja, Mr. Worthing, aber Sie sagen es nicht.

Jack: Gwendolen, wollen Sie mich heiraten? (*kniert nieder*)

Gwendolen: Aber natürlich, Liebling! Wie lange du dazu gebraucht hast. Ich fürchte, du hast in Heiratsanträgen sehr wenig Erfahrung.

Jack: Meine Liebste, ich habe niemals in der ganzen Welt eine andere als dich geliebt.

Gwendolen: Ja, ja. Aber Männer machen oft Heiratsanträge, um sich darin zu üben. Ich kenne das von meinem Bruder Gerald. Und alle meine Freundinnen bestätigen es. – Du hast wunderbare blaue Augen, Ernst. Sie sind ganz, ganz blau. Ich hoffe, du wirst mich immer so verliebt ansehen, vor allem, wenn andere Leute dabei sind.

L. Bracknell: (*tritt ein*) Mr. Worthing! Erheben Sie sich aus dieser halb liegenden Stellung, Sir! Sie ist höchst unanständig!

Gwendolen: Mama! (*Jack versucht aufzustehen. Gwendolen hält ihn nieder.*) Ich muss dich bitten, dass du dich noch einen Augenblick zurückziehst. Hier ist kein Platz für dich. Außerdem ist Mr. Worthing noch nicht ganz fertig.

L. Bracknell: Womit fertig, wenn ich fragen darf?

Gwendolen: Ich bin mit Mr. Worthing verlobt, Mama. (*Jack erhebt sich.*)

L. Bracknell: Entschuldige bitte, aber du bist noch lange nicht verlobt. Wenn du wirklich einmal verlobt sein solltest, werde ich – oder dein, Vater, falls es seine Gesundheit erlaubt – dich von dieser Tatsache in Kenntnis setzen. Eine Verlobung sollte für ein junges Mädchen eine Überraschung sein. Ob die Überraschung angenehm oder unangenehm ist, hängt ganz von den Umständen ab. Auf keinen Fall kann man eine Verlobung einem Mädchen allein überlassen ... Und nun habe ich erst ein paar Fragen an Mr. Worthing zu richten. Während ich mich mit Mr. Worthing unterhalte, wirst du, Gwendolen, auf mich unten im Wagen warten.

Gwendolen: (*vorwurfsvoll*) Aber, Mama!

L. Bracknell: Ich sagte, du sollst unten im Wagen warten, Gwendolen! (*Gwendolen und Jack werfen sich hinter Lady Bracknell Küsse zu. Lady Bracknell schaut*

*unsicher umher, da sie nicht verstehen kann, woher das Geräusch kommt.
Dann dreht sie sich um.) Gwendolen! in den Wagen!*

Gwendolen: *Ja, Mam! (verschwindet, nachdem sie noch einmal Jack einen Blick
zugeworfen hat)*